

**Unverkäufliche Leseprobe**



**ALEIDA ASSMANN**

**Der lange Schatten  
der Vergangenheit**

Erinnerungskultur und  
Geschichtspolitik

C.H.Beck

**Aleida Assmann**

**Der lange Schatten der Vergangenheit**

Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

2018. 320 S.

ISBN 978-3-406-66650-6

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/14027661>

ALEIDA ASSMANN

**Der lange Schatten  
der Vergangenheit**

Wir haben das 20. Jahrhundert verlassen, aber es hat uns nicht verlassen. Während es immer weniger Zeitzeugen und Überlebende von Zweitem Weltkrieg und Holocaust gibt, sind wir mehr als sechzig Jahre nach den traumatischen Ereignissen weiterhin intensiv damit beschäftigt, dieser Vergangenheit eine Erinnerungsgestalt zu geben. Aleida Assmann untersucht in diesem klar und anschaulich geschriebenen Buch, das sich beherzt über Fächergrenzen hinwegsetzt, unterschiedliche Wege, die von individuellen zu kollektiven Konstruktionen der Vergangenheit führen, und geht den Spannungen zwischen persönlicher Erfahrung und offiziellem Gedenken nach. Ein unentbehrlicher Wegweiser für alle, die nach der Gegenwart und der Zukunft der Erinnerung fragen.

*Aleida Assmann* ist Professorin em. für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Sie hat außerdem in Los Angeles, Princeton, Houston, Chicago, Wien und an anderen Orten gelehrt und geforscht und wurde vielfach ausgezeichnet, etwa mit dem A.H.-Heineken-Preis für Geschichte (2014), Karl-Jaspers-Preis (mit Jan Assmann, 2017), Balzan Preis (mit Jan Assmann, 2017) sowie dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels (mit Jan Assmann, 2018). Bei C.H.Beck erschien von ihr u. a. das Standardwerk «Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses» (C.H.Beck Paperback, 2018).

ALEIDA ASSMANN

**Der lange Schatten  
der Vergangenheit**

Erinnerungskultur und  
Geschichtspolitik

C. H. Beck

1. Auflage. 2006  
2. Auflage. 2014

3. Auflage. 2018

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2006  
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen  
Umschlagentwurf: Uwe Göbel, München  
Umschlagabbildung: Installation «Die Tore der Deutschen»  
© Horst Hoheisel, Kassel  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 406 66650 6

*www.chbeck.de*

*Reinhart Koselleck ist 2005 im Alter von 82 Jahren gestorben. Dieser Historiker, Zeitzeuge, Intellektuelle und Künstler hat wie kaum ein anderer die deutsche Nachkriegsgeneration über die Fächergrenzen hinweg geprägt. Die folgenden Seiten zeigen, wie viel sie seinen Arbeiten verdanken. Vor allem sind es aber die von ihm immer wieder geäußerten Zweifel, Widersprüche und Herausforderungen, die ihn beim Schreiben dieses Buches zu meinem impliziten Adressaten machten. Seinem Andenken ist dieses Buch gewidmet.*

# INHALT

Vorwort II

Einleitung: Triumph und Trauma 12

Erster Teil

## THEORETISCHE GRUNDLAGEN

### **1. Von individuellen zu kollektiven Konstruktionen der Vergangenheit 21**

Das individuelle Gedächtnis 23

Das soziale Gedächtnis 26

Kollektives Gedächtnis – eine Fiktion? 29

Drei Dimensionen des Gedächtnisses:

    neuronal, sozial, kulturell 31

Das politische Gedächtnis 36

Renan als Theoretiker des nationalen Gedächtnisses 37

Mythos 40

Exkurs: Gedächtnis und Geschichte 43

Annäherungen zwischen Geschichte und Gedächtnis

    im Schatten des Holocaust 47

Das kulturelle Gedächtnis 51

Speichergedächtnis und Funktionsgedächtnis 54

Zusammenfassung 59

### **2. Grundbegriffe und Topoi des individuellen und kollektiven Gedächtnisses 62**

Wer erinnert sich? 63

Sieger und Verlierer 64

Opfer und Täter 72

Die Figur des Zeugen 85

Wie wird erinnert? 93

Trauma 93  
Beschweigen 98  
Vergessen 104  
Trauer 108  
Wandel der Geschichtspolitik 112

Zweiter Teil

ANALYSEN UND FALLBEISPIELE

**3. Wie wahr sind Erinnerungen? 119**

Ich-Gedächtnis und Mich-Gedächtnis (Günter Grass) 119  
Authentizitätsprobleme 124  
Zwei Erinnerungen an Auschwitz (Primo Levi und  
Reinhart Koselleck) 124  
Spur und Bahn: zwei Gedächtnismodelle 127  
Erinnern und Vorstellen 132  
Zusammenfassung 134

**4. Falsche Erinnerungen: Identitätspathologien am Ende  
des 20. Jahrhunderts 138**

Lockes Identitätskonzept 138  
Der Fall Schneider/Schwerte 141  
Der Fall Bruno Dössecker/Binjamin Wilkomirski 144  
Soziale Gedächtnisrahmen 149

**5. Inkorrekte Erinnerungen: Über die normative Kraft  
sozialer Gedächtnisrahmen 153**

Der Holocaust als <Gedächtnisrahmen> 153  
Halbwachs' Theorie des Gedächtnisrahmens 157  
Der Fall Jenninger 163  
Brauchbare und unbrauchbare Erinnerungen 166

**6. Fünf Strategien der Verdrängung 169**

Aufrechnen 169  
Externalisieren 170  
Ausblenden 174  
Schweigen 176  
Umfälschen 180  
Asymmetrien im deutschen Gedächtnis 181

- 7. Deutsche Opfernarrative 183**  
 Bombenkrieg (W. G. Sebald und Jörg Friedrich) 184  
 Das Zurückfluten von Erinnerungen 189  
 Vertreibung (Günter Grass, Im Krebsgang) 194  
 Die (Un-)Vereinbarkeit von Leid und Schuld 199  
 Hierarchisierung 202
- 8. Schnittstellen zwischen Erfahrungsgedächtnis und kulturellem Gedächtnis 205**  
 Vom individuellen zum sozialen Gedächtnis 206  
 Vom individuellen zum kollektiven Gedächtnis 208  
 Vom individuellen zum kulturellen Gedächtnis 209  
 Inkarnierte Erlebniserinnerung – exkarniertes Mediengedächtnis 210  
 Zur Asymmetrie von Opfer- und Tätergedächtnis 213
- 9. Gedächtnisorte in Raum und Zeit 217**  
 Gedenkstätten 218  
 Traumatische Orte 221  
 Gedenken und Vergessen 226  
 Traumatische Jahrestage 228  
 Erinnern als Wieder-Holen – Gedächtnis zwischen Mythos und Geschichte 231
- 10. Die Zukunft der Erinnerung an den Holocaust 235**  
 Repräsentation 235  
 Institutionalisierung 238  
 Massenmedien 241  
 Das Internet als Gedächtnismedium? 243  
 Was hält die Erinnerung am Leben? Gefahren und Chancen 246
- 11. Europa als Erinnerungsgemeinschaft 250**  
 Europäische Identitätskonstruktionen 251  
 Der Holocaust als Gedächtnis Europas? 255  
 Europäische Erinnerungen nach 1945 258  
 Unterschiede in West und Ost 262  
 Regeln für einen verträglichen Umgang mit nationalen Erinnerungen 264

**Schluss: Der lange Schatten 272**

Anmerkungen 281

Literatur 302

Personenregister 316

## Vorwort

Der Traum jeden Schriftstellers besteht nach Jorge Semprun darin, sein ganzes Leben lang an einem Buch zu schreiben und dies dabei ständig umzuschreiben. Für diejenigen, die sich auf die Thematik des Gedächtnisses einlassen, kann dieser Traum leicht zur Wirklichkeit werden. Das Thema ist groß, wichtig, schwierig und faszinierend genug, um immer wieder darauf zurückzukommen, es zeigt im Zuge unserer eigenen Erfahrung mit ihm immer wieder andere Seiten und konfrontiert uns angesichts eines rapide wachsenden Diskurses mit stets neuen Herausforderungen. Die vorliegende Version des Endlosbuches baut auf Arbeiten der letzten fünf Jahre auf, die ich hier unter dem Doppelbegriff von Erinnerungskultur und Geschichtspolitik zusammengefasst habe. Mit diesem Titel ist eine gewisse Schwerpunktverlagerung von Literatur und Kunst hin zu Autobiographie, Gesellschaft und Politik angezeigt. Um die in unterschiedliche Richtungen ausgreifenden Forschungen zusammenzufassen, bedurfte es der entgegengesetzten Bedingungen des Drucks und der Muße. Ich hatte das Glück, beides zu haben: die Muße in Form eines zweimonatigen Aufenthalts im Warburghaus in Hamburg und den Druck in Form einer Sir Peter Ustinov-Gastprofessur an der Universität Wien. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen der Zeitgeschichte dort sowie den Wiener Studentinnen und Studenten für ihr Interesse, ihre anhaltende Aufmerksamkeit und ihre wichtigen Impulse. Weiterhin hatte ich das Glück so inspirierender Gesprächspartner wie Bernd Giesen, Jay Winter, Geoffrey Hartman und Jan Assmann, die mir immer wieder neue Perspektiven auf das Gedächtnisthema eröffnet haben.

Konstanz, im Mai 2006

*Aleida Assmann*

## Einleitung: Triumph und Trauma

Im Januar 1997 schuf der Künstler Horst Hoheisel eine Installation, die zunächst verboten, dann aber doch zugelassen wurde. In der Nacht vom 26. auf den 27. Januar, ein Jahr nach Einführung des Auschwitz-Gedenktages durch den Bundespräsidenten Roman Herzog, organisierte er eine Lichtprojektion, die für einige Augenblicke das Auschwitz-Tor auf dem Brandenburger Tor aufleuchten und mit ihm verschmelzen ließ. «Die beiden Tore wurden zu einem Bild», kommentierte der Künstler.<sup>1</sup> «Ich habe gedacht, daß ich eine sehr große Geste mache; die ist dann in dieser kalten Januarnacht immer kleiner geworden. Das Brandenburger Tor ist seitdem für mich gar nicht mehr so wichtig.» Was aus der Perspektive des Künstlers als persönliche Intervention geplant und als befreiender Tabubruch empfunden wurde, hat als künstlerische Arbeit eine über den Augenblick hinausgehende Bedeutung. In der Photographie ist die einmalige und flüchtige Performance, die wie ein unwillkürlicher Erinnerungsblick in jener kalten Januarnacht für einen kurzen Moment nur für wenige wahrnehmbar war, stillgestellt und festgehalten, womit sie auch anderen in zeitlicher und räumlicher Entfernung zugänglich werden kann. Die ephemere Aktion ist als Bild in den materiellen Gedächtnisspeicher des kulturellen Archivs eingegangen, aus dem es für den Umschlag dieses Buches wieder hervorgeholt worden ist, um seine provokative Kraft, die für den Künstler mit der Performance bereits abgeschlossen war, weiter zu entfalten.

Hoheisels Lichtprojektion kann als ein Denkbild gelesen werden, das über den aktuellen Anlaß hinaus tiefere Einblicke in die deutsche Erinnerungsgeschichte ermöglicht. Es macht *erstens* die Bedeutung des Brandenburger Tors als eines nationalen Geschichtssymbols deutlich. Denkmäler formulieren in der Regel emphatische Botschaften an die Nachwelt, die von dieser selten beherzigt werden, weshalb sie entgegen ihrem Auftrag selbst bald historisch werden und – wenn überhaupt – nur noch als materielles Relikt einer Vergangenheitskulisse beeindrucken. Anders das Brandenburger Tor, dessen nationaler Sym-

bolwert weniger auf die Widmung seiner Gründer zurückgeht als auf die Ereignisse um das Bauwerk, das selbst mehrfach von der Geschichte erfasst wurde. In den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts entstanden, symbolisierte es selbstbewusst einen durch Sieg gesicherten Frieden.<sup>2</sup> Bereits 1806 war nach der preußischen Niederlage gegen Napoleon diese Botschaft nicht nur dementiert, sondern auch noch symbolisch an dem Denkmal vollzogen worden, dessen triumphale Quadriga schmachvoll als Kriegsbeute nach Paris verschleppt wurde. 1813 nach Napoleons Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig wendete sich das Blatt jedoch schon wieder und die Statuengruppe konnte in einem Triumphzug zurückgeführt und restituiert werden mit dem Zusatz, dass Karl Friedrich Schinkel der von Schadow geschaffenen Athena-Viktoria nun zum sichtbaren Zeichen ihrer Überlegenheit noch ein eisernes Kreuz in die Hand gab. Dieses Denkmal verkündet und verkörpert nicht nur Geschichte, es ist immer wieder zum Schauplatz von Geschichte geworden, wiederum in traumatischen und in triumphalistischen Momenten. Hitlers Machtergreifung am 30. Januar 1933 wurde hier mit Paraden und großem militärischen Aufgebot gefeiert, am 9. November 1989 wurde hier der Fall der Mauer sinnfällig für die Berliner und alle, die dem Ereignis über die Medien beiwohnten.

Hoheisel stellte im Verlauf seiner Arbeit fest, dass das Brandenburger Tor für ihn «immer mehr zu einer einfachen Projektionswand geworden» ist. Auch diesen Zweck erfüllt es *zweitens* in der Aufmerksamkeitsökonomie der Marktgesellschaft für alle möglichen Firmen und Vereine, die an diesem Ort gern ihre überdimensionalen Botschaften anbringen. Als das Tor von 2000 bis 2002 renoviert werden musste, übernahm die Deutsche Telekom dafür einen Teil der Kosten, weshalb sie im Gegenzug auf 19 Plastikummüllungen im Großformat ihre effektvollen, den Jahreszeiten und Festen angepassten Botschaften plazieren durfte. An die kommerzielle Ausbeutung dieses Standorts hat sich 2002 auch der Förderverein für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas angeschlossen. Er nutzte diese Aufmerksamkeitsfläche für ein umstrittenes Plakat, auf dem über einer idyllischen Alpenlandschaft mit blauem See und weißen Gipfeln die Zeile zu lesen war: «Den Holocaust hat es nie gegeben.» Das war nicht nur ein Beispiel für einen misslungenen Spendenappell, sondern auch eines für die enge Verschränkung von historischem Denkmal, avancierten Aufmerksamkeitsstrategien der Werbung und deutscher Erinnerungskultur.

Hoheisels Arbeit hat *drittens* das Brandenburger Tor für eine Inszenierung genutzt, die ebenfalls den zentralen nationalen <Gedächtnisort> mit dem Holocaust in Verbindung bringt. Mit seiner Lichtprojektion im Zentrum Berlins hat er den triumphalistischen mit dem traumatischen Gedächtnisort der Nation überblendet: Was im Raum weit und im Bewusstsein noch weiter voneinander entfernt ist, ist von ihm in ein Kipp-Bild zusammengezwungen worden. Die Dialektik und Dynamik von Triumph und Trauma ist mit besonderem Nachdruck von dem Soziologen Bernhard Giesen herausgearbeitet worden. Für ihn bilden Triumph und Trauma die Pole, zwischen denen sich die Mythomotorik nationaler Identitätskonstruktionen entfaltet. Historische Erfahrungen, so seine These, werden im nationalen Selbstbild stets in der einen oder der anderen Weise verarbeitet: als euphorischer Höhepunkt kollektiver Selbstübersteigerung oder als tiefgehende Erniedrigung und Demütigung. Hoheisels Arbeit liefert gewissermaßen die bildliche Formel für die Giesen'sche These. Sie kann aber auch die Problematik des nationalen Gedächtnisses der Deutschen in unmittelbarer Evidenz deutlich machen. Triumph und Trauma schließen einander aus, das eine verdrängt das andere, bringt es zum Verschwinden, lässt es vergessen – und doch verschränken sich beide Momente untrennbar im nationalen Gedächtnis der Deutschen: das triumphalistische Symbol der Wiedervereinigung in der Mitte Berlins und Auschwitz als traumatischer Tiefpunkt.

In Abweichung von Bernhard Giesen, der Triumph und Trauma als überzeitliche, anthropologische Kategorien kollektiver Geschichtserfahrung und -deutung versteht, hat der Historiker Reinhart Koselleck eine historische Wende in der Problematik des nationalen Gedächtnisses nach Auschwitz betont. Er unterscheidet zwischen zwei Formen von negativen Erinnerungen: solche der blutigen Gewalt und Niederlagen, von denen die Weltgeschichte voll ist, die aber keineswegs als <sinnlos> eingestuft wurden und die noch «an einem Maßstab möglicher Gerechtigkeit gemessen oder von geforderter oder gedachter Gerechtigkeit her beurteilt werden» konnten.<sup>3</sup> Dieser Maßstab versagt, so Koselleck, angesichts des extremen Ausmaßes der Gewalt und ihrer <Abgründigkeit>, mit der der Holocaust durchgeführt wurde. «Es gibt keine Sinnstiftung», so fasst er zusammen, «die rückwirkend die Totalität der Verbrechen der nationalsozialistischen Deutschen einholen oder einlösen könnte. Dieser negative Befund prägt unser Gedächtnis».<sup>4</sup>

Wenn der Holocaust eine historische Wende in der extremen Gewalt des Massentötens bedeutet, dann stellen sich mit dieser Wende auch ganz neue Herausforderungen an das individuelle Erinnern und kollektive Gedächtnis. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sich im Nachhall dieser Erfahrung die Grundlagen und Gesetzmäßigkeiten des Erinnerns verschoben haben und mit diesen ‚Anomalien‘ zugleich auch die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf diese Prozesse gelenkt worden ist. Die vorliegende Studie ist keine historische, sie leistet keinen Beitrag zur Erforschung des Holocaust und der Ereignisse rund um den Zweiten Weltkrieg. Sie untersucht ausschließlich die nachträgliche Rezeption dieser Ereignisse, indem sie nach den Arten und Weisen fragt, in denen sie individuell erinnert, als gemeinsame Erfahrung ausgetauscht oder beschwiegen, öffentlich anerkannt und in medialen Formen und rituellen Inszenierungen immer wieder neu rekonstruiert werden. Besonderes Interesse gilt dabei den psychischen Dispositionen, den politischen Konstellationen und den kulturellen Bedingungen von Erinnerungsprozessen sowie der Frage nach ihrer Regelmäßigkeit und Vergleichbarkeit. Im ‚posttraumatischen Zeitalter‘, in dem wir uns derzeit befinden, sind Erinnerungspraxis und Erinnerungstheorie eng miteinander verschränkt. Man schaut sich sozusagen beim Erinnern zu. Individuelles und kollektives Erinnern werden immer weniger als spontane, naturwüchsige oder sakrosankte Akte und immer mehr als soziale und kulturelle Konstruktionen erkannt, die sich in der Zeit verändern und ihre eigene Geschichte haben.

Die enorme Ausweitung des Traumabegriffs, die wir derzeit erleben, spiegelt eine wachsende Sensibilisierung für Gewaltphänomene sowohl unter dem Aspekt des damit verbundenen Leids als auch der damit verbundenen Schuld. Der Holocaust, der sich mit herkömmlichen Maßstäben nicht messen und mit traditionellen psychischen, politischen und kulturellen Verarbeitungsstrategien nicht ‚bewältigen‘ lässt, hat ein Tor der Erfahrung aufgestoßen, das die Welt irreversibel verändert hat. Im langen Schatten des Holocaust und seiner nachträglichen Bearbeitung hat sich ein Arsenal an Begriffen und Normen entwickelt, die sowohl auf gegenwärtige Formen von Gewalt, wie den sexuellen Kindesmissbrauch, als auch auf andere Gewaltereignisse der Geschichte, wie die Sklaverei, den Genozid an indigenen Bevölkerungen, die koloniale Gewalt oder den Ersten Weltkrieg, ausgedehnt worden sind. Diese konzeptuelle und diskursive Ausweitung der Trauma-

befunde bedeutet keineswegs, wie noch im Historikerstreit vor zwanzig Jahren befürchtet, eine Relativierung des Holocaust und die Infragestellung seiner Einzigartigkeit. Sie signalisiert vielmehr eine tiefgreifende moralische und kognitive Wende *im Lichte dieses Ereignisses*, das uns frühere Gewaltexzesse neu wahrzunehmen und vor allem auch solche Ereignisse zu beschreiben und zu beurteilen erlaubt, für die es bislang noch keine Sprache und öffentliche Aufmerksamkeit gab.

Damit sind wir mitten in unserem Thema. Es wird zu fragen sein, mit welchen Anomalien und Besonderheiten uns das negative Gedächtnis, wie Koselleck es bestimmt hat, auf der nationalen und transnationalen Ebene konfrontiert. Ferner wird zu untersuchen sein, wie sich unterschiedliche Formen negativer Erinnerung im Zeichen der Schuld und im Zeichen des Leids ausschließen oder miteinander verbinden können. Ferner ist genauer zu klären, ob und wenn und wie sich individuelle Erinnerung in ein kollektives Gedächtnis übersetzen lässt, das eine tradierbare Form annimmt, und welche Probleme bei einem solchen Transfer der Erinnerung entstehen. Die dominante Perspektive der Gedächtnisforschung ist heute die Frage nach der Vergangenheit als einer Konstruktion, die von Menschen nach den Bedürfnissen und Möglichkeiten ihrer aktuellen Gegenwart hervorgebracht wird. Das Wort <Schatten> im Titel dieses Buches betont dagegen Aspekte der Unfreiwilligkeit und Unverfügbarkeit im Umgang der Betroffenen und Nachgeborenen mit der traumatischen Vergangenheit. Es wird zu prüfen sein, wie Vorstellungen von Freiwilligkeit, Gestaltungsspielraum und Manipulation mit Vorstellungen wie psychischem Druck, Unverfügbarkeit und nachhaltiger Prägung zu verbinden sind.

Erinnerungen bewegen sich in diesem Spannungsfeld von Aktivität und Passivität, das hier mit zwei konträren Positionen abgesteckt werden soll. Beide sind der Literatur des frühen 20. Jahrhunderts entnommen. Die erste Position stammt von Kari, dem Protagonisten in Hugo von Hofmannsthals *Der Schwierige* (1921), einem Stück, in dem der Autor unter anderem seine traumatische Erfahrung der Verschüttung im Ersten Weltkrieg verarbeitet hat. Sie lautet: «Man kann das Vergangene nicht herzitieren, wie die Polizei einen vor das Kommissariat zitiert.» Die Gegenposition stammt aus dem Roman *Zeno Cosini* (1923), in dem sich der italienische Schriftsteller Italo Svevo mit der Psychoanalyse auseinandersetzt. Sie lautet: «Die Gegenwart dirigiert die Vergangenheit wie die Mitglieder eines Orchesters. Sie benötigt

diese Töne und keine anderen. So erscheint die Vergangenheit bald lang, bald kurz. Bald klingt sie auf, bald verstummt sie. In die Gegenwart wirkt nur jener Teil des Vergangenen hinein, der dazu bestimmt ist, sie zu erhellen oder zu verdunkeln.»<sup>5</sup>

Das Thema dieses Buches ist nicht der Holocaust oder der Zweite Weltkrieg, sondern die Dynamik individueller und kollektiver Erinnerung <im Schatten> einer traumatischen Vergangenheit. Erinnerungen existieren nicht als geschlossene Systeme, sondern berühren, verstärken, kreuzen, modifizieren, polarisieren sich in der gesellschaftlichen Realität immer schon mit anderen Erinnerungen und Impulsen des Vergessens. Deshalb wird es im Folgenden immer wieder um Konstellationen, Geflechte und Konfrontationen unterschiedlicher Erinnerungen gehen. Diese Themen werden seit einem Jahrzehnt intensiv beforscht, die entsprechenden Studien füllen inzwischen ganze Bibliotheken. Während immer neue Fallstudien zur individuellen und kollektiven Erinnerung auf den Markt kommen, fehlt es an Versuchen, die unterschiedlichen disziplinären Ansätze des sich zum Teil recht disparat entwickelnden Gedächtnisdiskurses zusammenzuführen. Es ist das erste methodische Ziel dieses Buches, dies zu tun und den Diskurs damit auf eine neue Stufe interdisziplinärer Integration zu stellen. Ein zweites Ziel besteht darin, einige der im Gedächtnisdiskurs kursierenden Begriffe so klar wie möglich zu konturieren und zu definieren. Ohne diese Arbeit an Distinktionen und Unterscheidungen, die hoffentlich nicht als Pedanterie aufgefasst wird, dreht sich der Diskurs sehr schnell leer. Ein drittes Ziel ist die Verknüpfung von theoretischer Begriffsarbeit und historischen Fallstudien, wobei die beiden Teile dieses Buches so aufgebaut sind, dass sie sich gegenseitig spiegeln, kommentieren und ergänzen. Schließlich muss redlicherweise hinzugefügt werden, dass uns die Dynamik des individuellen und kollektiven Gedächtnisses mit mehr Problemen konfrontiert, als wir beantworten können. Aber auch ungelöste Probleme, so sieht es Dirk Baecker, haben ihren Nutzen. Er besteht darin, «dass man sie als kleines oder großes Problem mit sich herumträgt, als dauernde Erinnerung an etwas, was man noch nicht im Griff hat. Dies bedeutet, dass man ständig Ressourcen mentaler, aber auch faktischer Art mobilisiert, um sich zu fragen, ob man nicht doch dieses bislang ungelöste Problem lösen kann.»<sup>6</sup>

Erster Teil

## THEORETISCHE GRUNDLAGEN

## 1. Von individuellen zu kollektiven Konstruktionen der Vergangenheit

Menschen sind als Individuen zwar <unteilbar>, aber keineswegs selbstgenügsame Einheiten. Sie sind immer schon Teil größerer Zusammenhänge, in die sie eingebettet sind und ohne die sie nicht existieren könnten. Jedes <Ich> ist verknüpft mit einem <Wir>, von dem es wichtige Grundlagen seiner eigenen Identität bezieht. Auch dieses <Wir> ist wiederum keine Einheitsgröße, sondern vielfach gestuft und markiert zum Teil ineinander greifende, zum Teil disparate und nebeneinander stehende Bezugshorizonte. Die unterschiedlichen Wir-Gruppen, mit denen ein Individuum sich verbindet, spiegeln ein Spektrum heterogener Mitgliedschaften, die mehr oder weniger exklusiv sind. Der Eintritt in diese Wir-Gruppen erfolgt zum Teil unwillkürlich (das heißt wörtlich: ohne eine bewusste *Wahl*) wie im Falle der Familie, der Generation, der Ethnie oder auch der Nation, in die wir hineingeboren werden. Neben dem Einstieg durch Geburt gibt es Gruppen, in die man durch eigene freie Wahl in Übereinstimmung mit Fähigkeiten und Interessen einsteigen kann (im Falle eines Chors oder einer politischen Partei), durch Leistung und Nominierung (im Falle von Akademien und Orden) oder auch durch Zwang (im Falle der allgemeinen Wehrpflicht für die Männer bestimmter Jahrgänge). Die Wir-Gruppen, in denen wir uns als Individuen vorfinden, in die wir hineinwachsen und die wir selber wählen und aufbauen, sind für unser Leben von unterschiedlicher Bedeutung und Dauer. Der Schulklassen-Verband, dem wir eine relativ kurze, aber enorm einflussreiche und nachhaltige Zeitspanne unseres Lebens angehören, kann für die einzelnen mehr oder weniger prägend sein; das hängt davon ab, ob einige dieser Verbindungen noch über ihren Zeithorizont gepflegt und verlängert werden. Ähnliches gilt von den lokalen Bindungen, in denen wir aufwachsen: der Nachbarschaft, den Freundeskreisen, den Vereinen. Die Verbindlichkeit und Bindungskraft der unterschiedlichen Wir-Gruppen, in die das Individuum eingespannt ist, ist sehr unterschiedlich. Die informelleren Wir-Gruppen und Neigungsgemeinschaften wie

Nachbarschaften und Freundeskreise lösen sich durch Mobilität und den Wandel der Lebensphasen immer wieder auf; neue treten an ihre Stelle. Aber auch die formelleren Wir-Gruppen sind kein unabänderlicher Bestandteil unserer Identität: Die religiöse Identität kann aufgegeben oder durch Konversion gewechselt werden; Nation und Kultur können durch Migration und Umorientierung ersetzt werden. Die Herkunftsfamilie, die Ethnie, das Geschlecht und die Jahrgangsguppe dagegen, in die wir hineingeboren sind, lassen sich (in aller Regel) lebenslänglich nicht ändern und machen deshalb einen existentiellen Hinter-Grund aus, den wir zwar sehr unterschiedlich gestalten, über den wir aber grundsätzlich nicht verfügen können.

In den Zeitdimensionen solcher Wir-Gruppen bestehen beträchtliche Unterschiede. Die informellen Mitgliedschaften sind meist kurzfristig und lösen sich bereits nach einigen Jahren oder Dekaden wieder auf; die formelleren Mitgliedschaften enden spätestens mit dem Tod. Das gilt nicht für die Familie, deren Mitgliedschaft mit dem Tod nicht erlischt. Familien sind nicht nur der Ort der Entstehung des Lebens, sondern auch der des Überdauerns nach dem Tod, des Totengedenkens und Andenkens. Sofern andere Wir-Gruppen wie Akademien, Firmen oder Freundeskreise diese Aufgabe mit übernehmen, orientieren sie sich dabei am Modell der Familie. Die Familie ist die paradigmatische Gemeinschaft, die ihre Toten inkorporiert, auch wenn sie an dieser Aufgabe immer wieder zerbricht. Aus der Perspektive des Individuums gesehen ist die Familie nicht nur eine lange Generationenfolge, in die das eigene Leben eingespannt ist, das vor der Geburt begonnen hat und sich nach dem Tod, sofern Kinder und Enkel vorhanden sind, fortsetzt. Sie ist auch ein Kommunikationsrahmen, in dem sich die gleichzeitig lebenden Generationen verschränken. Mit dieser Verschränkung der Generationen verschränken sich auch deren Erfahrungen, Erzählungen und Schicksale. Das Familiengedächtnis, an dem das Individuum teilhat, mag im Falle genealogischer oder historischer Interessen durch Aufzeichnungen und Dokumente gestützt und gestreckt werden; in der Regel umfasst es die Zeitspanne von drei Generationen, die miteinander Kontakt haben, voneinander wissen und sich untereinander austauschen. Kulturen, Religionsgemeinschaften, Nationen existieren demgegenüber in einem sehr viel längeren Zeithorizont; durch Mitgliedschaft in diesen Wir-Gruppen nimmt das Individuum noch ganz andere Zeitdimensionen in sich auf. Während seine eigene Lebenszeit existentiell eng begrenzt ist, bewegt es sich dennoch immer

schon in sehr viel größeren Zeithorizonten, die in Vergangenheit und Zukunft weit über die Spanne der eigenen Erfahrungen hinwegreichen. Das Gedächtnis des Individuums umfasst deshalb weit mehr als den Fundus unverwechselbar eigener Erfahrungen; in ihm verschränken sich immer schon individuelles und kollektives Gedächtnis.

Diese unterschiedlichen Zeithorizonte sollen im Folgenden als ›Gedächtnishorizonte‹ angesprochen und näher untersucht werden. Damit unterstellen wir, dass die Wir-Gruppen, von denen die Rede war, jeweils eine spezifische Form von Gedächtnis ausbilden: das Wir-Gedächtnis der Familie, der Nachbarschaft, der Generation, der Gesellschaft, der Nation, der Kultur. Es ist nicht immer leicht zu bestimmen, wo die eine Gedächtnisformation aufhört und die andere anfängt, denn die einzelnen Ebenen durchqueren den einzelnen Menschen, vermischen und überlagern sich in ihm. Dennoch ist es nicht müßig, nach unterschiedlichen Ebenen und Dimensionen des Gedächtnisses zu fragen, weil sie z. T. sehr unterschiedliche Funktionen und Dynamiken aufweisen. Die alltagssprachlich eingebürgerte und in der Überschrift dieses Kapitels verwendete Gegenüberstellung von ›individuellem‹ und ›kollektivem‹ Gedächtnis soll dabei aufgerastert und durch vier Gedächtnisformationen ersetzt werden, die sich nach den Kriterien von Raum- und Zeitradius, Gruppengröße sowie nach Flüchtigkeit und Stabilität unterscheiden: das Gedächtnis des Individuums, der sozialen Gruppe, des politischen Kollektivs der Nation und der Kultur.

### Das individuelle Gedächtnis

Ich beginne meinen Abschnitt über das individuelle Gedächtnis mit der pessimistischen Einschätzung des menschlichen Erinnerungsvermögens eines englischen Arztes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. «Es wechseln Dunkelheit und Licht im Lauf der Zeit, und Vergessen hat an unserem Leben einen ebenso großen Anteil wie das Erinnern. Von unserem Glück behalten wir nur einen oberflächlichen Eindruck zurück, und selbst die schmerzhaftesten Hiebe vernarben bald wieder. Dem Äußersten sind unsere Sinne nicht gewachsen, und das Leid zerstört entweder uns oder sich selbst.»<sup>1</sup> Der Arzt Sir Thomas Browne schrieb unter dem Eindruck eines pessimistischen christlichen Weltbildes, das wenig von der Substanz des Menschen und seinen irdi-

schen Aspirationen hielt. Nicht viel positiver ist jedoch das Bild, das heute die Neurologen und kognitiven Psychologen vom menschlichen Gedächtnisvermögen entwerfen. Sie haben den trügerischen Charakter unserer Erinnerungen zum Gegenstand ihrer Forschungen gemacht und gezeigt, dass Erinnerungen zum Flüchtigsten und Unzuverlässigsten gehören, das es gibt.<sup>2</sup> Und dennoch müssen wir festhalten, dass es die Erinnerungsfähigkeit ist, so fragwürdig sie auch sein mag, die Menschen erst zu Menschen macht. Ohne sie könnten wir kein Selbst aufbauen und nicht mit anderen als individuellen Personen kommunizieren. Die je eigenen biographischen Erinnerungen sind unentbehrlich, denn sie sind der Stoff, aus dem Erfahrungen, Beziehungen und vor allem das Bild der eigenen Identität gemacht ist.<sup>3</sup> Allerdings ist immer nur ein kleiner Teil unserer Erinnerungen sprachlich aufbereitet und bildet das Rückgrat einer impliziten Lebensgeschichte. Der Großteil unserer Erinnerungen, um es in einer Proust'schen Sprache zu sagen, «schlummert» in uns und wartet darauf, durch einen äußeren Anlass «geweckt» zu werden. Dann werden diese Erinnerungen plötzlich bewusst, gewinnen noch einmal eine sinnliche Präsenz und können unter entsprechenden Umständen in Worte gefasst und zum Bestand eines verfügbaren Repertoires geschlagen werden. Zu den verfügbaren und den unverfügbaren «vorbewussten» Erinnerungen kommen noch die unzugänglichen «unbewussten» Erinnerungen hinzu, die unter Verschluss gehalten werden, und deren Torwächter Verdrängung oder Trauma heißen. Diese Erinnerungen sind oft zu schmerzhaft oder zu beschämend, um ohne äußere Hilfe – durch Therapie oder Druck – an die Oberfläche des Bewusstseins zurückgeholt werden zu können.

Für unsere episodischen Erinnerungen gelten bestimmte Merkmale, die sich verallgemeinernd festhalten lassen. Erstens sind sie grundsätzlich *perspektivisch* und darin unaustauschbar und unübertragbar. Jedes Individuum besetzt mit seiner Lebensgeschichte einen eigenen Platz mit einer je spezifischen Wahrnehmungsposition, weshalb sich Erinnerungen bei allen Überschneidungen notwendig voneinander unterscheiden. Zweitens existieren Erinnerungen nicht isoliert, sondern sind mit den Erinnerungen anderer *vernetzt*. Durch ihre auf Kreuzung, Überlappung und Anschlussfähigkeit angelegte Struktur bestärken und festigen sie sich gegenseitig. Damit gewinnen sie nicht nur Kohärenz und Glaubwürdigkeit, sondern wirken auch verbindend und gemeinschaftsbildend. Drittens sind Erinnerungen für sich ge-

nommen *fragmentarisch*, d. h. begrenzt und ungeformt. Was als Erinnerung aufblitzt, sind in der Regel ausgeschnittene, unverbundene Momente ohne Vorher und Nachher. Erst durch Erzählungen erhalten sie nachträglich eine Form und Struktur, die sie zugleich ergänzt und stabilisiert. Viertens sind Erinnerungen *flüchtig* und labil. Manche ändern sich im Lauf der Zeit mit der Veränderung der Person und ihrer Lebensumstände, andere verblassen oder gehen ganz verloren. Insbesondere verändern sich die Relevanzstrukturen und Bewertungsmuster im Laufe des Lebens, so dass ehemals Wichtiges nach und nach unwichtig und ehemals Unwichtiges in der Rückschau wichtig werden kann. Die in Erzählungen gebundenen und oft wiederholten Erinnerungen sind am besten konserviert, doch sind auch ihnen feste zeitliche Grenzen gesetzt: mit dem Ableben ihres Trägers lösen sie sich notwendig wieder auf.

Das individuelle Gedächtnis, so können wir diese Merkmale zusammenfassen, ist das dynamische Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung. Wir dürfen es uns freilich nicht als ein selbstgenügsames und rein privates Gedächtnis vorstellen. Wie der französische Soziologe und Patron der sozialen Gedächtnisforschung Maurice Halbwachs in den 1920er Jahren gezeigt hat, ist das individuelle Gedächtnis immer schon sozial gestützt. Nach Halbwachs könnte ein absolut einsamer Mensch überhaupt keine Erinnerungen bilden, weil diese erst durch Kommunikation, d. h. im sprachlichen Austausch mit Mitmenschen, aufgebaut und verfestigt werden. Das Gedächtnis als Zusammenhalt unserer Erinnerungen wächst also ähnlich wie die Sprache von außen in den Menschen hinein, und es steht außer Frage, dass die Sprache auch seine wichtigste Stütze ist. Das kommunikative Gedächtnis – wie wir es deshalb nennen dürfen – entsteht demnach in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen.<sup>4</sup>

Persönliche Erinnerungen existieren aber nicht nur in einem besonderen sozialen Milieu, sondern auch in einem spezifischen Zeithorizont. Dieser Zeithorizont wird wesentlich durch den Wechsel der Generationen bestimmt. Nach achtzig bis hundert Jahren kommt es zu einem deutlichen Einschnitt. Das ist die Periode, in der verschiedene Generationen – in der Regel sind es drei, im Grenzfall sogar fünf – gleichzeitig existieren und durch persönlichen Austausch eine Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft bilden. Durch Erzählen, Zuhören, Nachfragen und Weitererzählen dehnt sich der Radius

der eigenen Erinnerungen aus. Kinder und Enkel nehmen einen Teil der Erinnerungen der älteren Familienmitglieder in ihren Erinnerungsschatz auf, in dem sich selbst Erlebtes und Gehörtes überkreuzen. Dieses ‹Drei-Generationen-Gedächtnis› ist ein existentieller Horizont für persönliche Erinnerungen und entscheidend für die eigene Orientierung in der Zeit. Nach achtzig bis hundert Jahren löst es sich naturgemäß immer wieder auf, um in fließendem Wechsel den Erinnerungen nachfolgender Generationen Platz zu machen, weshalb wir das auf Kommunikation gestützte Gedächtnis auch das *Kurzzeitgedächtnis* einer Gesellschaft nennen können.

[...]

---

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)